

P. Wilhelm Hummer OSB

8. April 1936 – 5. Dezember 2020

Der hat mich getauft, bei dem war ich zur Erstkommunion, der hat meine Großeltern beerdigt. Bei dem haben wir geheiratet. So wird von Pfarrern, von Seelsorgern, so wird gerade von P. Wilhelm geredet. Für sehr viele gehört P. Wilhelm zur Biographie, nicht nur zu den Hochzeiten, sondern auch in den Abgründen und schmerzlichen Stunden. Er hat geprägt, einzelne Menschen, aber auch das Miteinander von Gemeinden. „Als wär's ein Stück von mir“, so sagt Carl Zuckmayr in seinen Horen über die Freundschaft. Wie ein Pfarrer wirkt, entscheidet, leidet, handelt, betet, glaubt, lacht, flucht, ob er geduldig ist oder nicht, wie tolerant er ist und wie eng Das hat Auswirkungen auf das soziale Gefüge, auf das Gemeinschaftsleben von Pfarrgemeinden.

Komm: Gastfreundschaft

P. Wilhelm hat zwei Grundworte, zwei Grundbewegungen Jesus gelebt: Komm und geh! Einladung, Gastfreundschaft und Sendung. In der Ordensregel des hl. Benedikt geht es um die Liebe, die im Gast Christus erkennt und aufnimmt: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus (Mt 25,35). Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern.“¹ P. Wilhelm hat Gastfreundschaft im eigenen Pfarrhof gelebt und durch seine Geselligkeit im Gasthaus, durch seine Menschennähe die biblische Gastfreundschaft im Sinne des Benedikt verwirklicht. Das offene und gastfreundliche Pfarrhaus war beseelt durch Frau Hermine Mayr. Er hat Räume der Begegnung, der Hoffnung und der Freude eröffnet. Leib und Seele gehören zusammen. Er hat Kirche aufgebaut im geistlichen Sinn mit den Menschen, im wörtlichen Sinn durch Renovierungen, Neubauten, nachdem der Pfarrhof abgebrannt war: Pfarr- und Kulturzentrum, Kindergarten, Kirchenplatz ...

¹ Regula Benedicti / Die Bendiktusregel Lateinisch/ Deutsch, hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1992, 195.

Geh: Pilgerschaft, Aufbrechen

Das „ü“ von „Pawü“ wird gedeutet, dass er überall war, also keine Berührungängste hatte, keine Tabus gegenüber bestimmten Gruppen oder Menschentypen. P. Wilhelm war unterwegs zu den Leuten, gerade zu denen, die der Kirche fernstanden. Dabei waren Humor und Fröhlichkeit eine tragfähige Brücke zu den Menschen. Seine missionarische Kraft lebte er in der Präsenz, in der Begleitung an den Knotenpunkten des Lebens wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung. Er lebte die „stabilitas“, er hat es ausgehalten in Kremsmünster, Pettenbach, Bad Hall, Thalheim, Grünau, Pfarrkirchen. Er hat sich aber nicht festgesetzt, er ist aufgebrochen. Gemeinsam „Aufbrechen“: Das Zweite Vatikanische Konzil spricht wiederholt vom „pilgernden Volk Gottes“. Die Bereitschaft zum Aufbruch und zur Erneuerung gehört zu einem lebendigen Glauben immer dazu.

Unsere Aufgabe und unsere Sendung ist es zu allererst „Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen“ (Benedikt XVI.). Nicht die Kirche ist die Antwort auf die menschliche Sehnsucht nach Gemeinschaft. Allein in Gottes Selbstmitteilung, in der Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott kann menschliches Verlangen nach Gemeinschaft seine Erfüllung finden. Gott allein ist die letzte Antwort auf die Frage, die sich der Mensch selbst ist (GS 21). Die Liturgie, der Gottesdienst war entscheidend für P. Wilhelm. „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.“ (RB)

Freude

P. Wilhelm ist sehr vielen in Erinnerung mit seinem fröhlichen und optimistischen Charakter. Nicht nur beim Klosterfasching oder bei vielen Pfarrfaschungen gab es viel zu lachen. Ideenreich, witzig, sprachgewaltig z.B. beim Kabarett, so ist er gewesen. Die Seele ernährt sich durch das, was sie erfreut (Augustinus, Confessiones XI). Die Seele braucht diese Nahrung des Schönen. P. Wilhelm war „Seelsorger“ durch die Vermittlung von Freude, von Lebensfreude.

„Das sind wie zwei Flöten mit verschiedenem Ton, aber der eine Geist bläst in beide, einer erfüllt sie beide, und sie ergeben keinen Missklang zusammen.“² Die zwei Flöten:

² „Illae sunt duae tibiae quasi diverse sonantes; sed unus Spiritus ambas inflat. Uno Spiritu implentur ambae tibiae, non dissonantur.“ (Augustinus, In Epistolam Joannis tractatus 9,9, in: Opera omnia (ed. Parisina altera, emendata et aucta), Paris 1836, Tomus III/2, 2577).

die Flöte des Leidens und des Todes, sowie die Flöte der Hoffnung und Sehnsucht nach Auferstehung und Vollendung. Würde nur die Melodie der himmlischen Vollendung gespielt, so würden die realen Leiden ignoriert und unverwandelt bleiben. Wäre nur das Lied vom Tod zu hören, würden sich Nekrophilie und Resignation breitmachen. Zwei Flöten spielen zusammen: die Flöte der Armut, der Klage, der Traurigkeit, und die Flöte der Lebensfreude, der Hoffnung, der Zuversicht und des Vertrauens. Unerträglich würde es klingen, wenn die Flöte des Lebens mit dem Lärm der Abstumpfung, der Oberflächlichkeit, des Zynismus und der Resignation zusammenspielen müssten.

Originalität

P. Wilhelm war ein Original, alles andere als eine Kopie von einem Priester. Er hatte keine geliehene Persönlichkeit, sondern war eine. „Pawü“ war der lebendige Beweis dafür, dass das Sich-Einlassen auf eine Lebensform in einem Orden keine Schablonen hervorbringt. Die Regel des hl. Benedikt ist kein Korsett, sondern stärkt die Individualität und Originalität derer, die sich an sie binden.

Wir sind hier versammelt in Dankbarkeit für P. Wilhelm, für sein Wirken, für seinen Glauben, für sein Beten, sein Mögen. Er hat der Kirche ein sympathisches Gesicht gegeben. Mit Leib und Seele ist er Pfarrer gewesen. Er ist zum Heil und zum Segen geworden. Geprägt von pastoralem Eros, von Eifer und von Leidenschaft, hat er sich auch in schwierige Situationen eingebracht.

Danken möchte ich ihm im Namen der Diözese und im Namen von Bischof Maximilian, der seit der gemeinsamen Salzburger Studienzeit mit ihm verbunden war und ist. Bei einer Firmung in Thalheim gab es in den 80er Jahren eine Schachtel mit Streichhölzern für die Firmlinge, aber auch für Bischof Maximilian: sie sollten das Feuer der Begeisterung, das Feuer der Hoffnung entzünden. P. Wilhelm hat das Licht der Freude und der Hoffnung entzündet. Vergelt's Gott.

Bischof Manfred Scheuer